

Berliner Intellektuelle um 1800
Band 6

Julia Doborosky

**DER PHILOGIEBEGRIFF
AUGUST BOECKHS IM
SPIEGEL SEINER PRIVATEN
BÜCHERSAMMLUNG**



Berliner
Wissenschafts-Verlag

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	11
I Fragestellung und Forschungskontext	12
Bücher und Büchersammlungen als Forschungsfeld.....	13
Der Blick auf die Philologie.....	19
Zum akademischen Umfeld.....	24
II Quellenlage, Vorgehen und Ausgangspunkt der Untersuchung.....	27
Boeckh in Berlin.....	31
Boeckhs Philologie	34
Die Büchersammlung als Quelle wissenschaftlicher Arbeit.....	36
III Dank.....	39
1 Bücher und Büchersammlungen: Zwischen Lektüre und Rezeption, Arbeitsmittel und Ausdrucksform	41
1.1 Selbstverständnis und Notwendigkeit: Intentionen der Büchersammler.....	42
1.1.1 Umfeld und Möglichkeiten Boeckhs: Gründung und Etablierung der Berliner Universitätsbibliothek.....	45
1.1.2 Zusammensetzung des Bestands und prominente Sammlungen..	49
1.2 Literaturrezensionen als Forum der Auseinandersetzung.....	56
1.2.1 Zwischen Wahrheit und Meinungsbildung: Wandel im Rezensentenbild.....	57
1.2.2 Ausgleich und Verteidigung	58
1.2.3 Zur Problematik der Wissenschaftlichkeit von Rezensionen.....	61
1.3 Boeckhs private Büchersammlung im Berliner Umfeld.....	63
1.3.1 Akademisches Umfeld und Korrespondenzpartner im Katalog meiner Bücher	64
1.3.2 Boeckhs Büchersammlung heute.....	71

Inhaltsverzeichnis

2	Boeckhs <i>Katalog meiner Bücher</i>	74
2.1	Einordnung des Manuskripts, Transkription und Identifikation	79
2.2	Boeckhs handschriftliche Anmerkungen als fixierte Rezeption	82
2.3	Zur Sammlung und ihrem Facettenreichtum	85
3	Philologische Feldzüge: Die Büchersammlung als Schauplatz eines geisteswissenschaftlichen Konflikts	106
3.1	Der Beginn des Konflikts: Boeckhs <i>Metrik des Pindar</i>	108
3.1.1	Lektürespuren: Boeckhs Verarbeitung des <i>Handbuchs der Metrik</i>	109
3.1.2	Inhaltliche Aspekte der Rezeption Boeckhs anhand seiner Marginalien	115
3.1.3	Reaktionen auf Boeckh und Entfaltung des Konflikts	118
3.2	Die Erweiterung des Konflikts auf Schüler und Anhänger	122
3.2.1	<i>Katalog meiner Bücher</i> Nr. 875.: Eduard Gerhards <i>Lectiones</i>	123
3.2.2	<i>Katalog meiner Bücher</i> Nr. 1395., 1431.: Karl Otfried Müllers <i>Dorier</i>	127
3.2.3	<i>Katalog meiner Bücher</i> Nr. 2147.: K. O. Müllers <i>Eumeniden</i>	133
3.3	Der Konflikt auf seinem Höhepunkt: Die Rezension des <i>Corpus Inscriptionum Graecarum</i>	138
3.3.1	Antikritik und Analyse.....	141
3.3.2	Zielsetzung und Nutzen einer erweiterten Philologie	142
3.3.3	Boeckhs Replik: <i>Über die Logisten und Euthynen der Athener</i>	145
3.4	Annäherung durch Wandel.....	148
3.4.1	Philologen und Schulmänner im Verein: Streben nach einer Gleichwertigkeit der Betrachtungsobjekte	149
3.4.2	Publikationen des Vereins der Philologen, Schulmänner und Orientalisten.....	153
4	Grundlagen der Philologie Boeckhs im Kontrast mit seinen Kritikern.....	155
4.1	Boeckhs philologisches Konzept	155
4.1.1	Individuelle Wirklichkeit als Quelle.....	160
4.1.2	Vordenker und Hintergründe	163
4.1.3	Problematik und Annäherung.....	165
4.2	Den Gegner verstehen lernen	169
4.2.1	Konzept Gottfried Hermanns und seine philosophischen Grundlagen.....	169
4.2.2	Hermanns <i>De officio interpretis</i> in der Bewertung Boeckhs	172

Inhaltsverzeichnis

4.3	Wissenschaft als Ehr- und Charakterfrage.....	174
4.3.1	Täuschung als Gefahr für die Disziplin	176
4.3.2	Charakter als Voraussetzung wissenschaftlicher Tätigkeit?	178
4.4	<i>Exkurs</i> : Der Methodenstreit – ein Generationenkonflikt?.....	181
4.5	Grundlegendes und Verbindendes der kontrastierten Auffassungen	186
5	Die Büchersammlung als Stütze und Verzeichnis wissenschaftlicher Arbeit.....	188
5.1	<i>Die Staatshaushaltung der Athener</i>	189
5.1.1	Inspiration durch Rezeption	190
5.1.2	Idee und Ideal.....	192
5.1.3	Zeitgenössische Denkrichtungen.....	199
5.2	Zur 2. Auflage der <i>Staatshaushaltung</i>	205
5.2.1	Marginalien als Beleg von Rezeption und Verarbeitung, Korrektur und Spezifizierung.....	206
5.2.2	Zum 2. Band der Neuausgabe.....	209
5.3	<i>Ueber die Laurischen Bergwerke in Attika</i>	211
5.4	<i>Metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfüsse und Masse des Alterthums</i>	212
5.5	Der Traum von Hellen.....	214
6	Institutionelles Arbeiten	218
6.1	Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften	219
6.1.1	Forschung unternehmen und etablieren: Das <i>Corpus Inscriptionum Graecarum</i>	222
6.1.2	Institutionelle Wissenschaft organisieren.....	226
6.1.3	Weitere Vorhaben	228
6.2	Methodenwandel an der Akademie – Das Beispiel des <i>Corpus Inscriptionum Latinarum</i>	232
6.2.1	Zusammen für ein <i>CIL</i> ?.....	234
6.2.2	Verschiedene Methoden für eine wahrheitsgetreue Darstellung...	235
6.3	Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Sozietäten weltweit.....	237
7	Wissen vermittelt – die Büchersammlung in Reden und Fachgesprächen	254
7.1	Wissenschaft als Stellungnahme.....	255
7.1.1	Argumente gegen ein Brotstudium.....	258

Inhaltsverzeichnis

7.1.2 Reden gegen eine Bedrohung von Oben	261
7.1.3 Sprechende Werke	263
7.2 Literatur im Austausch mit Korrespondenzpartnern	269
7.2.1 Korrespondenz mit Karl Otfried Müller.....	270
7.2.2 Korrespondenz mit Ludolf Georg Dissen.....	275
7.2.3 Korrespondenz mit Alexander von Humboldt.....	282
Schlussbetrachtungen und Ausblick.....	286
Zu den hier vorgelegten Untersuchungen.....	287
Offene Fragen und mögliche Forschungsansätze	294
Abschluss	298
Literaturverzeichnis	299
Primärliteratur	299
Sekundärliteratur	307
Anhang 1 – Themenbereiche im <i>Katalog meiner Bücher</i>	320
Anhang 2 – In den Briefwechseln erwähnte Werke.....	325
Anhang 3 – In Boeckhs Werken erwähnte Literatur im <i>Katalog</i>	337

EINLEITUNG

Ein Jahr nach dem Tod August Boeckhs schildert der Archäologe Karl Bernhard Stark, der Boeckh auch persönlich nahestand¹, dessen Bildungsgang auf der Versammlung der Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Würzburg 1868. Stark beschreibt Boeckhs pädagogisches Umfeld, die mathematische, naturwissenschaftliche und natürlich philologische Ausbildung bei namhaften Lehrern, aber auch das Interesse des jungen August für Astronomie, Botanik und die orientalischen Sprachen². Später, so heißt es, wird ihm als junger Mann im Kreise der Romantiker Brentano, von Arnim und Görres der Spitzname „Polyhistor“³ zuteil – wie Max Hoffmann schreibt, „wegen seiner stets bereiten Gelehrsamkeit“⁴.

Diese Gelehrsamkeit und die Bereitschaft, sie anderen zur Verfügung zu stellen, ist jedoch nur das eine, die Oberfläche, das Resultat. Grundlegend für die beeindruckenden Leistungen und die bis ins hohe Alter reichende Schaffenskraft Boeckhs ist sein tiefgehendes Interesse für das Detail, bei dem er den Blick auf das große Ganze nie verliert. Schaut man in die Vorreden seiner Arbeiten, die Erläuterung seiner wissenschaftlichen Prinzipien, aber auch die Würdigungen seiner Verdienste, so findet sich vielfach der Leitgedanke hervorgehoben, dass „wer Einzelnes einigermaßen erschöpfen will, das Ganze kennen muß“, dass „jeder Theil den ganzen Begriff wieder in sich darstellt“, dass der Wissenschaftler Boeckh „nie in Einzelnes selbst sich verliert, vom Einzelnen immer zum Ganzen übergeht“⁵.

1 Vgl. Richard Hoche, „Stark, Karl Bernhard“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 35, Leipzig 1893, S. 488–490.

2 Vgl. Karl Bernhard Stark, „Über Boeckhs Bildungsgang“, in: *Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Würzburg 1868*, S. 79–90, hier S. 84 f.; vgl. dazu auch Thomas Poiss, „August Boeckh als Universitätspolitiker“, in: Anne Baillot (Hrsg.), *Netzwerke des Wissens. Das intellektuelle Berlin um 1800*, Berlin 2011, S. 85–112, hier S. 97.

3 Stark 1868, S. 88.

4 Max Hoffmann, *August Böckh. Lebensbeschreibung und Auswahl aus seinem wissenschaftlichen Briefwechsel*, Leipzig 1901, S. 14.

5 August Boeckh, *Die Staatshaushaltung der Athener*, 2 Bde., Berlin 1817, S. V.; August Boeckh, hrsg. von Ernst Bratuscheck, *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, Leipzig 1877, S. 3; Stark 1868, S. 89.

Einleitung

Diese Suche nach dem verbindenden Ganzen zeigt sich nicht nur in seinen Werken, sondern in der gesamten Philologie Boeckhs, in seiner methodischen Herangehensweise und seinem Begriff von Wissenschaft. Vor allem zeigt sie sich in seiner Büchersammlung, die im Zentrum dieser Monographie steht: In seiner Sammlung hat Boeckh ein Spektrum von Untersuchungen und Fragestellungen zusammengetragen, die nicht nur sämtliche Teilbereiche antiken Lebens beleuchten, sondern auch Themen zeitgenössischer gesellschaftlicher und wissenschaftspolitischer Debatten; Biographien, Briefwechsel und schöngeistige Literatur stehen neben philologischen Abhandlungen, Überlegungen zu Entwicklungen in der Pädagogik neben Lexika und Akademieberichten. Seine Anteilnahme geht dabei weit über das Gebiet der eigenen Forschungen hinaus und unterstreicht seine Suche nach dem verbindenden Element, den alles menschliche Denken und Handeln durchziehenden Logos. Seine Bibliothek gibt Zeugnis für die breiten Interessen Boeckhs, der „die antike Weltanschauung, den ganzen Kosmos zu umfassen verstanden“⁶ hat.

I FRAGESTELLUNG UND FORSCHUNGSKONTEXT

Der vorliegende Band untersucht den Philologiebegriff August Boeckhs im Spiegel seiner privaten Büchersammlung. Diese zeichnet sich nicht nur durch ihren Umfang, sondern auch durch den verhältnismäßig großen Teil von Werken aus, die über das Feld der klassischen Philologie hinausgehen, andere Kulturen, Epochen und Themenkomplexe behandeln. Zwar sind selbstverständlich auch in der Bibliothek des Philologen Boeckh, die allen voran eine Arbeitsbibliothek ist, entsprechende Werke – Texteditionen, Kommentare, Scholien, Abhandlungen – dominant, doch zeigt sich hier die wissenschaftliche und gedankliche Ausrichtung seines Philologiebegriffs über die bloße Textarbeit hinaus.

Zentral für die vorliegende Untersuchung ist die Frage, in welcher Weise sich Boeckhs Forschen und Wirken in seiner Bibliothek widerspiegelt, und wie sein wissenschaftliches Arbeiten und sein wissenschaftspolitisches Engagement durch die Rekonstruktion seiner Sammlung nachverfolgt werden können. Kernthese ist die Annahme, die Philologie Boeckhs finde sich im Facettenreichtum seiner Bibliothek verkörpert: Rezeptionen und Arbeitsprozesse können anhand bestimmter Exemplare dargestellt werden, sie zeigen quasi als Marksteine die Disziplinentwicklung an oder verweisen konkret auf Boeckhs methodisches Vorgehen. Die Sammlung in ihrer Ge-

6 Stark 1868, S. 90.

samtheit wiederum bildet die Überzeugung Boeckhs ab, bei der philologischen Tätigkeit handle es sich um die Erforschung des gesamten Wirkens eines Volkes, seines Denkens und Handelns, mit dem Ziel, durch Ergründung des Einzelnen eine Vorstellung vom Ganzen, vom „Prinzip“⁷ dieses Volkes zu gewinnen. Die Betrachtung der Werke ermöglicht es, von Boeckh ausgehend ein Bild zu erhalten über die wissenschaftliche Arbeitsweise seiner Zeit, über die akademische Diskussionskultur, die Etablierung von Methodiken und Genese einer Disziplin. Im Falle Boeckhs fand diese ganz maßgeblich auf dem Wege der Auseinandersetzung statt: Wesentliche Prinzipien seiner Philologie formulierte er als Reaktion auf Gottfried Hermann, mit dem er über Methodik und Gegenstände der Disziplin in Konflikt geraten war – Entstehung und Verlauf ihrer Debatte lassen sich in der Büchersammlung nachverfolgen. Der vorliegende Band fügt sich ein in die aktuelle Forschungslandschaft, die dem wissenschaftlichen Wert der – noch vorhandenen oder zu rekonstruierenden – Büchersammlungen nachgehen will und sich darüber Aufschlüsse über methodisches Vorgehen, Arbeitspraxis, Interessen und Denkweisen der vormaligen Besitzer erhofft.⁸

Bücher und Büchersammlungen als Forschungsfeld

Am Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit prominenten Büchersammlungen steht die Frage nach Zweck und Notwendigkeit für den Aufbau einer eigenen Bibliothek. Den Blick auf Intentionen und Umfeld der Büchersammler eröffnet auch die vorliegende Untersuchung. Die Beziehung zwischen Buch und Leser ist über die Jahrhunderte in einem Wandel begriffen, der durch gesellschaftliche, aber auch industrielle Entwicklungen bestimmt ist: Die vermehrte Buchproduktion veränderte Lektüre- und Sammelgewohnheiten, machte Werke erschwinglicher, den Buchmarkt unübersichtlicher. Literaturzeitschriften sollten helfen, den Überblick zu behalten, durch Empfehlungen die Spreu vom Weizen trennen und den potenziellen Leser vorab informieren, ob ein Werk der Anschaffung lohnt: Längst haben Büchersamm-

7 Boeckh/Bratuscheck 1877, S. 56.

8 Vgl. etwa Sabine Graef, Sünje Prühlen, Hans-Walter Stork (Hrsg.), *Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten. Kongress in Hamburg am 20. und 21. Mai 2010*, Frankfurt (Main) 2010; Michael Knoche (Hrsg.), *Autorenbibliotheken. Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung*, Wiesbaden 2015; Marie-Christine Henning, *Johann August von Ponickau. Geschichte einer Gelehrtenbibliothek*, Hildesheim/Zürich/New York 2002; Stefan Höppner, Caroline Jessen, Jörn Münkner und Ulrike Trenkmann (Hrsg.), *Autorschaft und Bibliothek. Sammlungsstrategien und Schreibverfahren*, Göttingen 2018.

ler den noch in der Renaissance leitenden Anspruch einer auf Vollständigkeit ausgerichteten Privatbibliothek aufgeben müssen – die Ausdifferenzierung von Disziplinen und Betrachtungsfeldern schlug sich auch auf dem Buchmarkt nieder.

Bei der Suche nach der Motivation der Sammler stellt sich die Frage nach der jeweiligen Verfügbarkeit von Lektüre, dem materiellen und ideellen Wert, der Buch und Bildung zugemessen wurde, der Lektüreentwicklung in verschiedenen Kreisen der Bevölkerung. Soziokulturelle Gesetzmäßigkeiten wurden hier bereits von Gustave Lanson formuliert, und auch Henri-Jean Martin und Lucien Febvre beobachteten in ihrer grundlegenden Untersuchung zur Geschichte des gedruckten Buches⁹ die Auswirkungen des mit neuer Kraft sich verbreitenden Mediums. Dem Ende des 18. Jahrhunderts durch literaturkritische, erzieherische und (gegen-)aufklärerische Schriften aufgekommenen Begriff der „Lesesucht“, der auch in der literaturwissenschaftlichen Forschung zu der Auffassung weitverbreiteter Lektüre in der Bevölkerung führte¹⁰, konnte die Forschung durch den Einbezug statistischer Daten begegnen. Rudolf Schenda nutzte empirische Erhebungen zur Beschreibung soziokultureller Entwicklungen und dekonstruierte das populäre Schlagwort von der „Lesesucht“¹¹. Die aus der historischen Betrachtung gewonnenen Erkenntnisse zeigen, dass die Verbreitung von Büchern in der deutschsprachigen Bevölkerung des 18. und 19. Jahrhunderts stark an die Einstellung der jeweiligen gesellschaftlichen Schicht zu Bildung und Gelehrsamkeit gekoppelt sowie von konfessionellen und regionalen Aspekten abhängig war. Die Untersuchung von Lektüregewohnheiten macht aufmerksam auf die unterschiedlichen Funktionen des Buches: Als Mittel der Abgrenzung, als Medium der gesellschaftlichen Kommunikation, als Prestigeobjekt in adligen, später auch bürgerlichen Sammlungen.

Währenddessen blieb das Buch für Gelehrte immer in erster Linie Arbeitsinstrument, sollten auch weitere Aspekte hinzutreten. Wie Paul Raabe beschreibt, stellte das Büchersammeln für diesen Personenkreis eine große, in der Renaissance entstan-

9 Lucien Febvre, Henri-Jean Martin, *L'Apparition du livre*, Paris 1958.

10 Vgl. Reinhard Wittmann, „Gibt es eine Leserevolution am Ende des 18. Jahrhunderts?“, in: Roger Chartier, Guglielmo Cavallo, *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm*, Frankfurt/New York/Paris 1999, S. 419–454.

11 Rudolf Schenda, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910*, Frankfurt (Main) 1970. Auf seiner wegweisenden Studie bauten weitere Untersuchungen auf, vgl. etwa Rudolf Engelsing, *Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft*, Stuttgart 1973; Reinhard Wittmann, *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750–1880*, Tübingen 1982.

dene Tradition dar. Raabes umfassende Arbeiten leisteten einen maßgeblichen Beitrag dazu, den Blick der Forschung auf die Sammlungen einzelner Schriftsteller und Gelehrten zu richten und ihren Wert nicht nur für die Literatur- und die Kulturwissenschaft hervorzuheben¹². In seiner Studie *Gelehrtenbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung* verweist er nicht umsonst auf die Privatbibliotheken der Humanisten als Grundsteine von Bücher- und Handschriftenkunde, Bibliographie und Literaturgeschichte. So können anhand rekonstruierter Bestände beachtliche Aussagen über Lebensumstände, Interessen und Wirken der Sammler getroffen werden, die dem Untersuchungsgegenstand (Privat-)Bibliothek in der geisteswissenschaftlichen Forschung Geltung verschaffen und ihn als weitere Erkenntnismöglichkeit zum Werk eines Autors neben Briefwechsel und Biographien stellen. Editionen wie die Arbeiten von Künast und Zäh zur Büchersammlung Konrad Peutingers, Marie-Christine Hennings Geschichte der Bibliothek Johann August von Ponickaus, Martin Germanns Rekonstruktion der reformierten Stiftsbibliothek am Großmünster Zürich¹³ verorten Sammler und Bibliothekare in ihrem geistigen Umfeld, bieten Aufschluss über regionale Gegebenheiten und historische Umstände, in denen diese Sammlungen entstanden¹⁴.

Die umfangreichen Forschungen zu Geschichte und Bestand früherer Bibliotheken und privater Büchersammlungen sind beispielhaft in ihrer Rechercheleistung. Problematisch ist in den meisten Fällen die Überlieferungssituation: Studien zum Inhalt verlorener oder verstreuter Privatbibliotheken stützen sich meist auf nach dem Tod des Sammlers angelegte Versteigerungskataloge, die nicht immer verlässliche bibliographische Daten liefern, und auch handschriftliche Aufzeichnungen der Sammler selbst sind von unterschiedlicher Qualität. Die als Nachlässe in Universitäts- oder Forschungsbibliotheken übergebenen Sammlungen wurden dort häufig nicht im Verbund aufgestellt, sondern gingen in den Bestand ein, wurden im Laufe der Jahre ausgelagert, kriegsbedingt dezimiert oder an andere Bibliotheken weitergegeben. Dies

12 Vgl. vor allem Paul Raabe, *Gelehrtenbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung*, Paderborn 1987; Paul Raabe (Hrsg.), *Öffentliche und Private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten?*, Bremen/Wolfenbüttel 1977.

13 Hans-Jörg Künast, Helmut Zäh (Hrsg.), *Die Bibliothek Konrad Peutingers. Edition der historischen Kataloge und Rekonstruktion der Bestände. Bd. 1, Die autographischen Kataloge Peutingers. Der nicht-juristische Bibliotheksteil*, Tübingen 2003; Henning 2002; Martin Germann, *Die reformierte Stiftsbibliothek am Großmünster Zürich im 16. Jahrhundert und die Anfänge der neuzeitlichen Bibliographie. Rekonstruktion des Buchbestandes und seiner Herkunft, der Bücheraufstellung und des Bibliotheksraumes. Mit Edition des Inventars von 1532/1551 von Conrad Pellikan*, Wiesbaden 1994.

14 Vgl. Graef et al. 2010.

erschwert vielfach die Identifikation vollständiger Sammlungen und die Zuordnung spezifischer Exemplare und macht es nicht nur für die bestandshaltende Institution schwierig zu erkennen, welche wissenschaftlichen Schätze in ihren Magazinen lagern. Die Erschließung von Gelehrten- und Autorenbibliotheken und die Ermittlung wertvoller Marginalien werden so zu Forschungsdesideraten sowohl der Literatur- und Editionswissenschaft, als auch der Bibliotheken und Archive¹⁵.

Der Blick auf das einzelne Sammlungsobjekt hebt nicht zuletzt den wissenschaftlichen Wert handschriftlicher Anmerkungen hervor. Der ‚material turn‘ in Literatur- und Editionswissenschaft bindet die Materialität der Bücher in die Untersuchung ein¹⁶, die Kostbarkeit besonderer Ausgaben, nicht geöffnete Seiten, zusammengebundene Schriften u. ä. lassen Rückschlüsse auf die Nutzung der Exemplare durch den Sammler zu, An- und Unterstreichungen, das Einkleben von Zetteln als Erweiterung des Buches oder umgekehrt die Fragmentarisierung durch das Herausreißen von Seiten – der Blick auf den Umgang mit den Exemplaren liefert Hinweise auf Arbeitsweise und Rezeption. Die Untersuchung von Marginalien kann dabei wichtige praxeologische Aufschlüsse bieten: Auf welche Art und Weise wurde das Buch genutzt, war die Lektüre Teil eines Arbeitsprozesses, wurde das Exemplar für wiederholte Konsultation benötigt? Die handschriftlichen Notizen geben wertvolle Hinweise, halten Rezeption, spontane Reaktionen, Überlegungen, inter- und metatextuelle Verweise fest. Im neu erwachten wissenschaftlichen Interesse an den Praxisformen der Philologie, auf das zuletzt vor allem Spoerhase und Martus hingewiesen haben¹⁷, bieten die Anmerkungen ein unverzichtbares Wissensreservoir.

15 Vgl. Knoche 2015, hierin vor allem Ivonne Rohmann, „Aspekte der Erschließung und Rekonstruktion nachgelassener Privatbibliotheken am Beispiel der Büchersammlungen Herders, Wielands, Schillers und Goethes“, S. 17–59; vgl. auch Stefan Alker, Achim Hölter (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Bibliotheken*, Göttingen 2015, darin insbesondere Dirk Werle, „Literaturtheorie als Bibliothekstheorie“, S. 13–26.

16 Vgl. dazu Martin Schubert (Hrsg.), *Materialität in der Editionswissenschaft*, Berlin/New York 2010; vgl. auch Elisabeth Décultot (Hrsg.), *Lesen, Kopieren, Schreiben. Lese- und Exzerprierkunst in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts*, Berlin 2014; Magnus Wieland, „Materialität des Lesens. Zur Topographie von Annotationsspuren in Autorenbibliotheken“, in: Knoche 2015, S. 147–173; Claudine Moulin, „Am Rande der Blätter. Gebrauchsspuren, Glossen und Annotationen in Handschriften und Büchern aus kulturhistorischer Perspektive“, in: *Quarto* 30/31 (2010), S. 19–26.

17 Steffen Martus, Carlos Spoerhase, „Die Quellen der Praxis. Probleme einer historischen Praxeologie der Philologie. Einleitung“, in: *Zeitschrift für Germanistik Neue Folge* XXIII,2 (2013), S. 221–225.